

Schön und gut? Moral und Ästhetik

Ich mag es, wenn Filme zum Nachdenken anregen. Gestern ging es mir mal wieder so: Akins "Goldener Handschuh" zeigt Brutalität ohne Tiefgang, könnte man meinen. Ja, stimmt - aber nicht ganz, denke ich. Die Reflektionsspielräume sind latent da, werden aber nicht angeboten. Der Zuschauer muss sich allein auf den Weg machen.

Der Darsteller des Frauenmörders Honka ist nun wahrlich kein schöner Anblick. Das war der echte Honka auch nicht.

Spannenderweise stellt sich mir da die uralte Frage, ob das moralisch verwerfliche (meinetwegen eben das Böse) auch hässlich ist. Natürlich ist es das nicht - dem Bösen ist eine gewisse Strahlkraft, ja Attraktivität immanent. Schon im mythologischen Kontext ist das so - Luzifer ist ja ein gefallener Engel. Die Ästhetik des Unmoralischen ist ja auch heute noch eine Spielart, die zumindest die Narrative der Unterhaltungsindustrie belebt. Die Dinge an sich sind nicht „gut und schön“. Eine Waffe kann durchaus über elegante Ästhetik verfügen. Ted Bundy wurde von Zeitgenossen als durchaus attraktiv beschrieben. Mutter Theresa nicht.

Aber es ist mal wieder komplizierter, denke ich: Das Böse ist nicht hässlich, aber wir hätten es gerne so! In diesem Kontext kann man auch gewisse Körperstrafen lesen: Wer gegen Regeln verstößt, muss gezeichnet werden. Wobei dies nicht nur archaische Sitten aus vormodernen sind: Zum Beispiel wurden Frauen, die im von den Nazis besetzten Westen Europas Liebesaffären mit deutschen Soldaten hatten, nach der Befreiung die Köpfe rasiert, usw. Hier spielt der Rachedanke sicher auch eine Rolle. Die Sehnsucht nach einer Art "Moralorgan" ist aber immer noch da. Zumindest ist das „Gute“ – genauso wie das „Böse“ weder sicht- riech- hör- oder tastbar. Es ist zumindest ein spannender Gedanke, glaube ich. Und eine Diskussionsgrundlage.